

Cefalù oder der Geist der Goldenen Dämmerung

Aleister Crowley war einer der sonderbarsten Exzentriker der Moderne. In seiner Kommune im sizilianischen Cefalù feierte er Orgien und ließ sich zum Gott weihen. Dann starb ein Jünger. Eine Spurensuche.

Von Christian Kracht und David Woodard

Der italienische Nerd existiert nicht (der Nerd im Stil von Gary Numan und Kraftwerk, der Feelies und Devo). Dem italienischen Mann – mit Benito Mussolini als namhafter Ausnahme – ist die Bedeutung des Nerdiums unbekannt, oder er erkennt sie nicht an. Das merkt man besonders in der Cafeteria am Mailänder Flughafen, wo sich ein elegant in Schwarz gekleideter Gentleman genüsslich ein Croissant in den Mund schiebt, vor sich einen starken Espresso. Den Nerds, oder was von ihnen übrig ist, wird amerikanischer Kaffee angeboten. Die Nerds sind Christian Kracht und David Woodard.

„Espresso oder ... American coffee?“
Nerdium ist eine Reaktion, eine willentliche Distanzierung von Harmoniezuständen wie Familie, den Freuden der Männerfreundschaft. Und vielleicht ist es dieses offene Korallenriff, über dem die Isoliertheit der eigenen Erfahrung mehr Gewicht erhält, das einst den englischen Mystiker-Poeten Aleister Crowley in die Dorfschaft Cefalù führte.

Cefalù ist ein malerischer Badeort an der Nordostküste Siziliens, der sich um einen mächtigen Felsen schmiegt. „Thelema“, so sollte Crowley die Religion nennen, die er in Cefalù begründete. Thelema war eine spirituelle Strömung, die Nietzsches Libertinismus mit dem mystischen Initiationssystem des Ordens der Goldenen Dämmerung verknüpfte, wo Crowley Jährling war und zu dessen mystischen Brüdern auch W. B. Yeats gehörte. Das wichtigste der Thelemischen Gesetze ist die Souveränität des eigenen Willens: *Do what thou wilt shall be the whole of the Law*. Crowleys Begriff des Willens umfasst jedoch nicht die gesammelten Wünsche und Begierden des Individuums, sondern verkörpert dessen Schicksal, dessen höheres Ziel. Der „Wahre Wille“, der große Plan des aufrichtig Suchenden, verlangt nach lebenslanger Differenzierung.

Zweiter Grundsatz ist die Liebe: *Love is the law, love under will*. Die Thelemische Liebe ist unverkennbar: die Dynamik zwischen männlichen und weiblichen Kräften, ungeachtet ihrer Ausprägung, die das, was ist, verwandelt. Sexuelle *magick* und Metaphorik bestimmen das Thelemische Ritual. Crowley sprach von Liebe als Vereinigung von Gegensätzen, die zu einem spirituellen Kurzschluss, nämlich der Erleuchtung, führt.

Von 1915 bis 1919 hatte Crowley in den Vereinigten Staaten gelebt, wo er antibritische Propaganda veröffentlichte. Eine neue Frau in seinem Leben, Leah Hirsig, gebar ihm eine Tochter, Poupée, deren früher Tod ihn tief erschütterte. In den zwanziger Jahren bezog Crowley die Hügelvilla in Cefalù. Er wollte das Haus, das ursprünglich Villa Santa Barbara hieß, bevor sich der Beiname Abtei von Thelema durchsetzte, zum Weltzentrum der Erforschung sexueller Magie und des Okkulten machen. In Leah Hirsig hatte er die ideale Partnerin gefunden. Ihre Vagina nannte er die „Hirsig-Patent-Vakuumpumpe“ – ein Ziegenbock wurde dazu gebracht, sich mit ihr zu paaren.

1921 ließ sich Crowley von seinen Anhängern in Cefalù zum Gott weihen. Dann, nach dem mysteriösen Tod des *magick*-Bruders Raoul Loveday, eines dreißigjährigen Oxford-Studenten, wird Crowley von einem wenig erfreuten Mussolini aus Sizilien ausgewiesen. Raoul Loveday war gestorben, nachdem er auf Befehl eine Katze getötet und ihr Blut getrunken hatte. Seine Witwe Betty May setzte die Polizei über Crowleys gefährliche Praktiken und homosexuellen Humbug in Kenntnis. Die entzückte britische Presse führte die Geschichten von maßlosem Drogenkonsum und rituellen Opfern in Cefalù in golden schimmernden Farben aus.

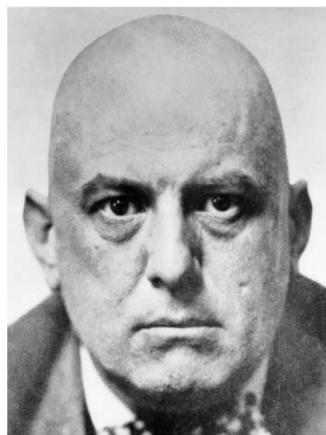
*Come, my darling, let us dance
To the moon that beckons us
Come, my love, let us dance
To the moon & Sirius!*

Die Straße von Palermo nach Cefalù hat unter den sizilianischen Verkehrswegen den schlechtesten Ruf. Minibusse werden gewöhnlich von ehemaligen Offizieren der Sondereinsatzkräfte gefahren und sind mit Uzis ausgerüstet. Ein Taxifahrer bietet Kracht und Woodard an, für 180 Euro nach Cefalù zu fahren – sein Vorschlag wird abgelehnt. Ein zweiter Fahrer sagt, er starte in Kürze nach Cefalù, sein beigefarbener Mercedes 220 D, dem ein Rad fehlt, fahre in fünf oder sechs Minuten ab; zehn Stunden später steht er immer noch da, der Fahrer schläft auf dem Vordersitz, von dem fehlenden Rad ist weit und breit nichts zu sehen.

Mit dem Mietwagen, einem silbernen VW Passat, geht es schließlich durch endlose Haine weichblättriger, rosa und malvenfarbener



Aleister Crowley wurde am 12. Oktober 1875 im englischen Leamington Spa geboren. Er war Okkultist, Kabbalist, Magier, Mystiker, Poet, Verleger und Maler (oben ein Selbstporträt) und gilt als Begründer des modernen Satanismus. Er unternahm Expeditionen in den Himalaja, leitete den Orden „Astrum Argentum.“ 1920 gründete er in Cefalù auf Sizilien eine magische Kommune, die Abtei von Thelema, die von Mussolini aufgelöst wurde. Er starb 1947 im britischen Hastings.



Blüten. Kompaktwagen sind bei Hertz leider nicht verfügbar.

Milchweiß und mit funkelnden Gaslaternen bestirnt, erinnert das Städtchen Cefalù an ein Zauber Märchen. Die vorherrschenden Farben der Natur sind Grau und Braun, fast Rot. Kleine, weiße Dörfer, mit Bäumen gespickt, schmiegen sich in Täler oder nisten über stolzen, senkrecht abfallenden Seemauern. Sattes scharlachrotes Leuchten färbt den Himmel im Westen und wirft seinen rötlichen Schein weit auf die See hinaus. Die berauschenden Sonnenuntergänge sind sinnlich, weich – sie sind köstlich, vollendet, feminin.

Der Stein der Mole ist sommerlich warm, selbst um – was? – halb elf Uhr abends. Geschmeidige sizilianische Körper hüpfen mit den Füßen voran ins Wasser, die Szenerie dünkt wie ein Foto von Martin Munkácsi, durch ein Erotiskop gesehen.

Kurz nachdem der VW Passat geparkt ist, kommt ein Priester vorbei, der angesprochen wird. Von der Abtei von Thelema weiß er nichts. Später taucht er wieder auf, als er eine junge englische Familie durch Cefalù führt, und sein Lächeln, warm zunächst, verzieht

sich zu einem höhnischen Grinsen, anscheinend denkt er über die unkatholischen Implikationen der Abtei-Frage nach. Viel später wird der Priester noch einmal gesehen, beim Kniefall vor der unverhüllten Natur, und während sein gut gebügeltes Habit trägt durch das sehr klare türkisblaue Wasser des Hafens von Cefalù gleitet, ist sein Lächeln wieder besonnen und freundlich.

Nachts im Zimmer des Hotels Gaia wartet schemenhaft die weiße Wiege, ohne zu schaukeln; Farfalle und Lachs-Pasta frisch eingepackt im Doggiebag, die schäumende Kluft zwischen Familie und Gott – Resteessen für einen Gott. Wahrscheinlich hatte Aleister Crowley es sich zur Gewohnheit gemacht, mit einem Doggiebag vom Strand zur Abtei zurückzukehren. Das ist das Merkmal eines transzendenten Wesens.

In den kleinen kopfsteingepflasterten Gässchen von Cefalù gibt es keine funktionierenden Straßenlaternen, das Pflaster ist kaputt, die Straßen haben tiefe Schlaglöcher. „Geht nicht da hin, Männer“, sagt der Bürgermeister. Durch die große Glasscheibe betrachtet er den dichten Verkehr, dann hält er sich die Hand vor den Mund, bedeckt kurz die Augen. Leise sagt er: „Ein böser Ort.“

Ach, aber so ist es nicht.

Nach Santa Barbara nur ein kurzer Spaziergang von weniger als zwei Kilometern. Il Rocco. Friedhof. Auf der Suche nach einem verborgenen, sehr heruntergekommenen Haus. Um dort hinaufzukommen, wird ein sehr schmaler Pfad ausfindig gemacht, der hin und wieder ganz verschwindet – gewiss ist er über die Jahre von unzähligen Suchenden begangen worden, auf den Spuren von *magick* und Pop-Obskurantismus.

Crowleys Abbild taucht oben links auf dem *Sergeant Pepper's*-Album auf. Jimmy Page von „Led Zeppelin“ widmete seine jungen Erwachsenenjahre dem Sammeln von Crowley-Artefakten, darunter auch das teure Bole-ski-Haus; aus unerfindlichen Gründen interessierte er sich nicht für die Abtei in Cefalù.

Kletten sammeln sich an Socken und Hosenbeinen der Nerds, die sich über den praktisch unsichtbaren Pfad kämpfen, doch schließlich wird ein Parkplatz erreicht.

Ein Junge steht dort, gebannt, aber nicht überrascht. „Das Haus ist nicht hier in der Gegend, es ist auf der anderen Seite des Tals.“ Er zeigt in die Richtung des Nachbarhauses, doch weit darüber hinweg. „Beim Friedhof.“

Menschen lügen. Ob aus Gewohnheit, Übung oder Konditionierung, sie lügen, um Interessen zu wahren, sich einen Vorteil zu verschaffen, um abzuwarten, was passiert, wenn sie die Wahrheit nicht wissen, oder aus Gründen, die sie selbst nicht kennen. Die meisten Lügen sind unbewusst. „Nichts ist wahr, alles ist erlaubt“, ein Crowleysches Motto, das er von Hassan-i Sabbah, dem Alten vom Berge, übernommen hatte, auch wenn es später dem Alten aus Kansas, William S. Burroughs, zuge-

schrieben wurde, der es noch vereinfachte: „Sprechen ist Lügen.“

„Entschuldigen Sie, haben Sie eine Zigarette über?“

„Tut mir leid, aber in meinem Päckchen waren nur zwanzig.“

Selbst eine wahrheitsgemäße Antwort ist im Grunde eine Lüge.

Man klettert über den Zaun, steigt vorsichtig durch Unkraut und Buschwerk. Diskrete Seitenblicke auf das Haus des Teenagers versichern: keine Bewegung hinter den Vorhängen, keine Schrotflinte, kein Gebell.

Während der Annäherung an die Abtei von Thelema spricht man von *magick*, von emotionalen Störungen, Mussolini, fortgeschrittenem Drogenkonsum, Kenneth Anger, Pansexualität, Lyrik, Selbstmord, Alfred Kinsey. Warum steht dort, im Schatten eines Eukalyptusbaums, ein nagelneuer Pick-up? Und das relativ neue Plastikkinderbett dahinter, im Garten neben dem Haus? Vielleicht hat der Junge mit dem überdehnten Finger doch ... nicht gelogen?

Rückweg zur Straße, Gang zum Friedhof. Hat Charles Kraft nicht gesagt, die Abtei befinde sich neben einem Parkplatz? Hier jedenfalls ist ein Parkplatz, mit Hecken zu allen Seiten. Hohen Hecken.

Beim Betreten des Parkplatzes fällt der Blick auf einen gutmütig wirkenden Jungen, vielleicht lächelnd, der in einiger Entfernung auf einem vollkommen geräuschlosen Motorroller fährt. Der schlanke junge Mann kommt näher, er trägt eine teure Sonnenbrille. Er ist schätzungsweise 23 Jahre alt.

Der Kindsman bleibt stehen, nimmt höflich die Sonnenbrille ab. „Ich weiß, wonach Sie suchen.“ Weiße Baumwolle umschmeichelt seinen guttrainierten, braungebrannten jungen Körper. Er blinzelt nicht und scheint genau zu wissen, was er sagen will. Träge Bedächtigkeit, perfekte Aussprache. „Es ist da hinten, auf der anderen Seite des Parkplatzes, gleich hinter den Wohnwagen. Steigen Sie in die Büsche hinunter, dann finden Sie es.“

„Wie heißt du?“

„Sergio.“

„Danke, Sergio. Vielen Dank.“

„Enjoy.“

„Sag das bitte noch einmal.“ Die neu gekaufte Leica C-Lux 1 wird aus der weichen braunen Ledertasche genommen.

Sergio wiederholt das Wort, langsam, während die Blende klickt und klickt. Dann fährt Sergio davon, das Surren seiner perfekt instand gehaltenen Vespa so federleicht wie sein nichtnerdiges Lächeln.

Und so findet man die Abtei von Thelema, genau wie sie auf Fotos mit Crowley, und später mit Kenneth Anger, zu sehen ist. Irgendwann wurde eine Fernsehantenne angebracht. Haus und Antenne sind längst außer Betrieb. Die Eingangstür ist mit Brettern zugenagelt, ebenso alle Fenster bis auf eines. Zigarettenkippen, eine Spritze und ein paar sehr alte Se-

ven-Up-Dosen bedecken die Veranda. Das unverbarrikierte Fenster, dahinter schemenhaft die unbelichteten Fresken: unerträgliche Anziehungskraft.

Der Fensterrahmen ist recht breit. Hier hat der schüchterne Besucher die Möglichkeit zu rasten, bevor er tatsächlich ins Innere hinabsteigt. Der erste Raum scheint zugleich das Heiligste zu sein, hier wurde jede Wand vom Meister selbst ausgemalt. Bedauerlicherweise



Nach mühseligem Suchen fanden Woodard (oben) und Kracht Aleister Crowleys verfallene Abtei. Fotos Kracht/Woodard

sind Teile der Wände mit dummem satanischen Gekritzel verwüstet. Links des Einstiegsfensters findet man im Kerzenschein das verbliebene Hauptfresko der Abtei, in das Crowley liebevoll ein Couplet malte:

*Stab your demonic smile to my brain!
Soak me in cognac, cunt and cocaine*

Es gibt zwei Türen, eine links, die ins Wohnzimmer führen würde, wäre sie nicht mit alten Möbelstücken verstellt, und eine geradeaus, die zu einer anderen Sorte von Zimmer führt – einer etwas kleineren, kalten, leeren Kammer mit abgezogenen weißen Wänden.

Bei einem späteren Besuch tief in der Nacht wird die letzte Kammer zweimal durchschritten. Zunächst ohne Kerze, ohne Vorfall. Dann, beim zweiten Mal, mit Kerze, erwacht eine große Fledermaus, die offenbar erschrocken, fiendend Kreise schlägt und mit dem Kopf gegen das bloße Gemäuer stößt.

Durch eine zweite Tür des Fledermauszimmers erreicht man über einen Flur das Wohnzimmer. Die Hintertür steht immer offen, doch sie ist vollkommen zugewachsen.

Im Laufe von vier Tagen sind keine weiteren Besucher zu sehen. Nur in der Nacht des Fledermausvorfalls, eine Stunde später, werden schleichende Schritte gehört. Sachte Sohlen, die nicht gehört werden wollen, nähern sich zögernd, auf Zehenspitzen, von der Hintertür dem Freskenzimmer. Für die Nerds, die in der Abtei kauern, hört es sich keineswegs nach dem Schlurfen der Bestie an.

■ Aus dem Amerikanischen von Sophie Zeitz.

MARC CHAGALL. *Die Mäherin*. 1926. Gouache auf Karton, 50,8 x 66,2 cm. Auktion am 2. Juni

EINLIEFERUNGEN
für die Frühjahrsauktionen Moderne und Zeitgenössische Kunst
sind jetzt willkommen

Die 900. Lempertz-Auktionen
LEMPERTZ
gegründet 1845

Neumarkt 3 50667 Köln Tel. 0221/92 57 29-0 Fax -6 Berlin 030/27 87 60 80
München 089/98 10 77 67 oder 0163/80 30 150 info@lempertz.com www.lempertz.com

IAO
International Auctioneers